

Antisemitismus: Altes Gift in neuen Schläuchen



Das Gottesdienst-Team des Israel-Sonntags.

FOTO: MICHAEL KUPPER

Holpe/Morsbach (mkr). Am vorigen Sonntag feierte die Evangelische Kirchengemeinde Holpe-Morsbach gleich zwei festliche Gottesdienste, in denen die Zusage Gottes an die Israeliten im Vordergrund stand, einen in der Evangelischen Kirche in Holpe und den anderen im Gemeindezentrum Morsbach. Dabei wurde sie von der Oberbergischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) unterstützt.

Die Idee, den Israelsonntag gemeinsam zu gestalten, war nach der Stolpersteinverlegung für die jüdische Familie Levy aus Niederwarnsbach im Juni entstanden. GCJZ-Vorsitzender Wolfgang Birkholz erinnerte daran, dass eine Keimzelle der völkischen Bewegung schon 1920 in Holpe entstanden sei, jedoch sei der Antijudaismus schon wesentlich älter. Auch Luther habe es sich nicht nehmen lassen, antijüdische Thesen zu verbreiten, auf die sich die Nationalsozialisten viele Jahre später berufen hätten. „Nicht nur Corona ist eine Pandemie, die Pandemie des Antisemi-

tismus hat nie aufgehört“, meinte er. „Antisemitismus ist altes Gift in neuen Schläuchen.“ Karl Barth habe einmal gesagt: „Antisemitismus bekämpft den Augapfel Gottes.“

Pfarrerin Silke Molnár schilderte, dass es eine große Innigkeit zwischen Gott und seinem Volk zu entdecken gebe, die Christen und Juden verbinde. „Der Israelsonntag bietet in jedem Kirchenjahr eine neue Chance dazu.“ Nach den Lesungen des stellvertretenden GCJZ-Vorsitzenden Peter Tillmann und des Konfirmanden Luca Schröder über Jesu Stellung zum Gesetz berichtete sie in der Predigt, dass Kinder bei Erzählungen von der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste und den Geschehnissen am Berg Sinai „sofort in die Szene“ springen würden, „gemütlich in der Kuschelecke des Kindergottesdienstes“. Für Erwachsene sei die Situation viel komplizierter. Genau wie auf der Wanderung der Israeliten damals das Ziel unklar gewesen sei, gebe es heute für die Gläubigen bohrende Fragen nach dem Ausgang der Reise durch die

persönlichen Wüsten von Einsamkeit, Trauer oder nicht enden wollender Arbeit.

Ähnlich der Frage der Flutopfer, für die sie eine große Kerze angezündet hatte, „Warum läuft das Wasser durch mein Haus?“ stelle sich für viele die Frage: „Warum muss ich in der Wüste sein, in einer Situation, die ich nicht will?“

Molnár lud dazu ein, sich in der Situation am Sinai zu spiegeln: „Dort geschah etwas ganz Besonderes.“ So habe das ganze Volk einvernehmlich beschlossen: „Alles was der Herr will, wollen wir tun.“ Gottvertrauen sei der Schlüssel zum Evangelium. Sie benannte auch die Schuld der Kirche an „unseren jüdischen Brüdern und Schwestern“. In Erinnerung an das Schicksal der Familie Levy bat sie um ein friedliches Miteinander und um ein Ende, von Diskriminierung, Rassismus und Gewalt.

Hildegard Schmidt (Orgel), Martin Schulte (Akkordeon) und sein Sohn Carl August (Cajon) spielten jüdische Stücke, etwa „Sherele“, den „I. Tanz“ und das hebräische Volkslied „Hava Nagila“.